

Verf. des 1894
am 15. d. M. mit
Kauf der Ges. und
Vertrage.

Abonnementpreis
monatl. 50 Pf., vierteljährl.
1.50 Mk. vordrummer bei
feiner Zustellung. Durch die
Post bezogen 1.65 Mk.
Beziehungskarte 6585.

Volksblatt

Insertionspreise
betragt für die 5 gepaltene
Zeilen oder deren Raum
15 Pf., für Wohnungs-,
Gebäude- und Verfallungs-
anzeigen 10 Pf.

Insertate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 1/10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bülbergasse.

Telegraph-Adresse: Volksblatt Halle a. S.

Verlag: für Wahrheit und Recht.

Nr. 5.

Halle a. S., Donnerstag den 7. Januar 1892.

3. Jahrg.

Parteienoffen von Halle und dem Saalkreis!

Dienstag den 12. d. Mts. soll in einer öffentlichen Volksversammlung (in der Kaiser-Wilhelms-Halle zu Halle a. S.) die von dem sozialdemokratischen Kreisstag am 27. Dez. v. J. beschlossene Wahl einer Agitationskommission vorgenommen werden. Diese Kommission wird nach ihrer Konstituierung sofort in Aktion treten; deshalb erlaube ich die damaligen Delegierten, die vom Kreisstag gewählten Geschäftsleute bis dahin zur Ausführung zu bringen, und mir die Adressen der Vertrauensmänner einzuhändigen.

Mit sozialdemokratischem Gruß
Der Vertrauensmann: Alfred Kühnig.
per Adr.: Genossenschafts-Buchdruckerei in Halle a. S.

Der Kapitalismus als sein eigener Totengräber.

1. Die Bourgeoisie rechtfertigte das Prinzip der freien Konkurrenz mit der Begründung, daß bei freier Konkurrenz das Gesetz von Angebot und Nachfrage die richtige Verteilung von Kapital und Arbeit, die Verteilung in den einzelnen Produktionszweigen ausreichend und vollkommen regeln würde. Wo zu wenig Kapital in einem Produktionszweig angelegt sei, demgemäß also auch weniger erzeugt würde, als zur Konsumtion nötig sei, würden sich die kostbarsten Gewinne ergeben und demgemäß sich auch das flüssige Kapital dieser Produktion zuwenden, bis der Bedarf ausreichte und gedeckt sei, und umgekehrt, so daß sich alles in schönster Harmonie regeln würde. Kennzeichnet sich das Kapital bei dem einen Unternehmer nicht, so zieht es zur Kapitalist zurück und legt es in einem anderen an, wo er bessere Profite erzielen könnte.

Nach für den Arbeiter habe diese freie Konkurrenz nur Vorteile im Gefolge. Bald ziehe er dahin, bald dorthin, wo er gerade bessere Arbeitsbedingungen finde, und eventuell habe er ja die Gelegenheit, sich jederzeit selbständig zu machen und als Unternehmer selbst Profite einzufahren.

Nun, heut wagt niemand mehr die Phrase vom dem Selbständigmachen der Arbeiter diesen aufzutischen, um sie mit ihrer gedrückten Lage auszuheilen, man kann heut eben nur, wenn man im Besitz von Millionen ist, daran denken, in irgend einer Branche ein konkurrenzfähiges Unternehmen zu begründen; aber immer noch spielt der Einwand der Bourgeoisie, daß die Freizügigkeit dem Arbeiter die Möglichkeit gewähre, seine Klassenlage zu verbessern, eine Rolle.

Wie schon sich auch diese Ausführungen der Bourgeoisie theoretisch ausnehmen, die prophezierte Ordnung und Harmonie kam in die Produktion nicht hinein; das Flüssigmachen des in einem Unternehmen angelegten Kapitals ist eben keine so einfache Sache, die Produktion steigerte sich infolge der Konkurrenz, der Unterkonsumtion regellos ins Ungewessene; Krisen u. s. f. waren die notwendige Konsequenz; das System

der freien Konkurrenz brachte das fortgesetzte Gerabücken des Lohnes mit sich, so daß sich derselbe dauernd auf dem niedrigsten Niveau hält, die durch die Konkurrenznot begünstigte Vervollkommenung der Technik schuf die Arme der Arbeitslosen; die Krisen und Panikrotte führten denselben immer neue Katastrophen hinzu. — Auf der anderen Seite steigerte sich das Mißverhältnis zwischen Mehrwert (Profit) und dem zur notwendigen Erhaltung des Lebens knapp ausreichenden Lohne immer mehr und mehr, so daß man mit einiger Berechtigung behaupten kann, daß die Arbeiter heute im Durchschnitt etwa das Fünftel von dem schaffen, was zur Erhaltung ihres Lebens notwendig ist.

Von Gerechtigkeit ist da keine Rede, aber auch von keiner Ordnung. Die Krisen werden immer verheerender, die Arbeitslosigkeiten im furchtbarer; immer schlimmer wird die Arbeitslosigkeit.

Darunter leiden aber nicht bloß die Arbeiter, sondern auch die kleinen Besitzler, auch sie werden vollständig zermalmt. Wenn sie zur Zeit des guten Geschäftsganges noch einige Möglichkeit der Konkurrenzfähigkeit besitzen, so wird zur Zeit der Krisen zu ihrer technischen Inferiorität noch ihre finanzielle hinzutreten und sie werden herabgedrückt auf das Niveau des Proletariats. —

Das sind die Segnungen der freien Konkurrenz! Wenn man aber allmählich, durch die Erfahrung gewipigt, die Großproduzenten einsehen lernen, daß sie sich durch die gegenseitige Konkurrenz nur gegenseitig die Gurgel abschneiden, so sagen sie sich mit Notwendigkeit selbst: Mit den Kleinen haben wir ja nun ausgeräumt, nun wollen wir uns aber nicht mehr selbst vernichten, wir wollen auf gute Preise halten, so daß wir alle bestehen können, wir wollen die Produktion und die Preise doppeln, wir wollen keinen Kampf mehr untereinander, sondern ein Kartell. Diese Entwicklung ergab sich mit Notwendigkeit als Rückschlag gegen die Krisen, und so setzen wir denn auch, wie nach den großen Krisen in den 70er Jahren allerorten Kartelle wie Pilze in die Höhe schießen; das Jahr 1873 war das Geburtsjahr der Unternehmerkoalitionen, wenn auch natürlich einzelne Kartelle zu bestimmten Zwecken, nach der Lage der Dinge, auch schon früher entstanden waren.

Vom Staate, der ja nur eine Interessengemeinschaft der Besitzenden darstellt, wurden diese Kartelle durch Schutzgölle, durch Vergünstigungen der Monopolisierungsbefreiungen, durch Frachtarbeiterleistungen — alles Maßnahmen, die sich in erster Linie gegen die ausländische Konkurrenz richteten — tatkräftig gefördert.

Die wesentliche Vorbedingung für die Entstehung der Kartelle aber sind die modernen Mittelschichten, in denen das Kapital jedes Persönliche abgestrikt hat. Die Individualität ist völlig ausgelöscht in diesem Zusammenflusse von Produktionsmitteln, welche ihre Aufgabe im ökonomischen Prozesse mit größerer Intensität und mit mehr Erfolg durchzuführen, als die atomisierten Einzelkapitale^{*)}. Konform ihrer Ent-

stehungsgeschichte, um der übermäßigen Konkurrenz, der Preis-schleuderei vorzugeben, sind die ersten Formen der Kartelle zumeist lediglich Lose, auf bestimmte Zeit geschlossene Vereinigungen von Großproduzenten zur Frierung des Preises oder zur teilweisen Beschränkung der Produktion. — Da es den einzelnen Kapitalisten aber immer zu sehr an dem nötigen Solidaritätsgedühle gebricht, sind die Kartelle dieser Art meist von nur geringem Bestand und sehr bald stellt sich das Bedürfnis nach vollständiger Regelung der Produktion, nach planmäßiger Verteilung der Absatzgebiete, nach Gründung gemeinamer Verkaufsstellen und last not least nach Er-schwerung jeder Handlung aus Sonderinteressen durch Hinterlegung bedeutender Kautionskummer heraus.

An dem Beispiel der Stahlfabrikation hat Schoen-lant in mustergültiger Weise die charakteristische Entstehungs-geschichte der Kartelle gezeichnet.^{**)}

Ebenso war z. B. der Verband deutscher Walzwerke ursprünglich nur ein reines Verkaufskartell. — Als in den 70er Jahren jedoch zahlreiche neue Einrichtungen der Eisen-industrie einen mächtigen Aufschwung verleihten, stellte sich eine so gewaltige Ueberproduktion ein, daß selbst große Kapitalisten zu Grunde gingen; durch die Not gezwungen schlossen sich die einzelnen Walzwerke zusammen, um feste Preise zu erzielen; so entstand der Walzwerkeverband in Schlesien, im Rheinland-Westfalen. Als die Preiskonvention nicht allein genügte, wurde seit 1887 auch die Produktion geregelt, so daß nunmehr nur noch nach der Marktfrage produziert wird. Einzelne Walzwerke wurden direkt aufgelöst und der Betrieb in denselben eingestellt. Auf diese Weise gelang es durch verschiedene Manipulationen, den Preis der Tonne von 85 Mk. auf 115 Mk. in die Höhe zu treiben. Für die geringe Zahl von Walzwerken rekrutierte daraus — trotz der geringeren Gesamtproduktion — ein jährlicher Gewinn von ca. 18 Millionen Mark und einschichtig eine Reihe von Rechenwegen, die aus der Vereinigung des Verkaufs, aus dem Fortfall von Spesen sich ergeben, ein Gesamtgewinn von etwa 21 Millionen Mark jährlich.

Noch viel beträchtlicher sind die aus den Preiskonventionen sich ergebenden Gewinne, sie erröden wohl das doppelte und dreifache der Gewinne des Walzwerkeverbandes.

*) I. a. 504.

Politische Abersicht.

In sächsischen Armenhäusern gelangt die Prager-straße noch zur Anwendung. In dem vor einigen Tagen herausgegebenen Jahresbericht des Landes Medizinal-Kollegiums über das Medizinalwesen im Königreich Sachsen wird hierüber gesagt: „Bestrafungen durch körperliche Züchtigungen kommen zwar selten vor, doch neuerdings aufstrebend weniger oft als früher, sie haben stets einen unvertennbar guten, oft sehr nachhaltigen Eindruck auf widerpenhigen, zur Aufsehung geneigte, einer Besserung kaum fähig scheneinde

Stefan vom Grillenbof.

Roman von W. Kautsky.

„Ich mache den Vorschlag,“ rief jetzt der Hauptmann in seiner jovialen Weise, „daß wir alle zusammen diesen kleinen interessanten Mann in seinem Zustuhale besuchen; ich weiß, wir werden Dir willkommen sein, Wäsi!“ Dieser vernicgte sich. „Nun, was sagen Sie dazu, mein General, und Sie, meine Herren?“ Er wandte sich der Reihe nach an sie.

„Mich läßt aus dem Spiele,“ brummte der General. „Ich wäre sehr glücklich,“ versicherte Hans. „Wenn die Damen dabei sind, könnte dieser Ausflug ganz harmant werden,“ meinte Ewald, „wir werden zugleich Linbad und Umgebung kennen lernen. Ich hole natürlich die Damen im Wagen ab.“

„Was um nicht gar,“ unterbrach der Professor; „Sie werden doch nicht die langweilige Landstraße dahin fahren, einen Umweg von einer Stunde machen und überdies noch im Staube erstickn, indes ein angenehmer Fußpfad erst dem Seeufer entlang und weiterhin durch den frischen, grünen Wald führt.“

„Ja, ja, wir gehen durch den Wald,“ entschied Valerie, „d bei Dir, Daniel, nehmen wir dann den Rasse ein.“ Die Mama warf ihr einen strafenden Blick zu. „Du hast noch gar keine Stimme,“ vorlauts Kind,“ sagte sie, „dem Herrn General sei die Entscheidung darüber anheimgestellt.“ Sie vernicgte sich in schmeichelnder Liebendwürdigkeit vor diesem.

„Wir?“ fragte dieser barisch. „Was geht es mich an, wenn Sie diesem Wanne einen Besuch machen wollen? Was mich betrifft, versichere ich Sie, daß ich nicht halb so neugierig bin, als meine Söhne, und daß ich dem Herrn Professor für seine Einladung danke.“

Trotz dieser kategorischen Erklärung folgte ein schmeichelndes Zureden von Herrn und Frau Tiefenbach, und Ewald fügte hinzu, daß er die Tante und Mama ebenfalls für diese Partie zu gewinnen suchen werde, und wenn Mama und die Gräfin dafür seien, könne Papa sich auch nicht länger weigern. Er suchte ihm auch zu beweisen, daß jedes Vergnügen nur halb sei, wenn er dabei fehle, und die Tiefenbachs beteuerten dies gleichfalls in der nachdrücklichsten Weise.

Aber der General grallte noch immer. „Ich kann keine Partien machen, ich kann nicht, ich habe ein Empysem, fragen Sie nur den Professor da.“

„Nun, Sie könnten immer im Wagen nachkommen, wenn Ihnen der Weg zu beschwerlich ist,“ meinte dieser gutmütig.

„Ich im Wagen!“ polterte der General. „Sie glauben also wirklich, Sie Mann der Gelehrsamkeit, daß es so weit mit mir ist? Haha! Ich werde Ihnen das Gegenteil beweisen. Ich werde Ihnen das Zeugnis beweisen; ich werde zu Ihnen kommen, zu Fuß! Hören Sie, Sie voreiliger Diagnostiker? Ich werde Sie in Ihrem Bette aufsuchen, ja, ich werde sogar die arderen dahin führen, und ich werde Euch allen voranmarschieren, hin und zurück, trotz meinem Empysem!“ Er schlug sich mit der Hand auf die Brust. „Es dröhnte dumpf. „Wäderlich, höchst lächerlich! Wenn man einen so prächtigen, herausgewölbten Brustkasten hat, braucht man sich vor keinem Empysem zu fürchten.“

„Wir Mediziner kennen das, eine saftartige Aufstreibung,“ schmunzelte der Doktor.

Stückgereihte seine Ehre dies niemand. Der General war aufgestanden und hatte Bitten mit ihm. Sie empfahlen sich. Der Kärrn, der dadurch entstand, brötte die gutgemeinte, aber unziemliche Aeußerung des Professors der vergleichenden Anatomie.

Die zweite Hälfte des Monats trat schon ganz das Gepräge des Sommers. Die Temperatur stieg ungewöhnlich hoch und die Vegetation begann, sich infolge dessen in ihrer vollen Schöne und Leppigkeit zu entfalten. Für einen dieser schönen Nachmittage war die Partie nach Linbad verabredet worden. Frau von Tiefenbach hatte mit ihrer Tochter der Frau Baronin ihre Visite gemacht und war sehr liebenswürdig aufgenommen worden. Die Frau Generalin war sodann mit ihnen zur Gräfin Brandis gefahren, um sie dort vorzustellen. Dasselbst traf sie Ewald an, der seine Tante soeben mit der Beschreibung des kleinen Professors unterhalten hatte. Die Doo, ihm einen Besuch abzustatten und ihn bei seinen Arbeiten zu überreichen, hatte sojgleich ihren höchsten Befehl gefunden. Die Gräfin war noch immer eine sehr lebhafte Person, die für alles Interesse zeigte; sie war, da sie immer in einer Großstadt gelebt, weder kleinlich noch prüde. Sie hatte überdies von dem Professor und seinem Werke gehört; auch der Konflikt, in dem er geraten und der seine Entloftung zur Folge hatte, war ihr nicht fremd geblieben, und sie war nun förmlich ungeduldig, den Mann persönlich kennen zu lernen. Sie schlug vor, die Zusammenkunft aller Beteiligten beim bei ihr stattfinden; unmittelbar nach dem Diner, das sie für diesen Tag schon für zwei Uhr bestellen werde, und sie würden dann gemeinschaftlich ihre Wanderung durch den Wald antreten.

„Wären Sie nicht auch damit einverstanden, Frau Gräfin, daß wir den Kasse bei meinem Daniel nehmen?“ fragte Valerie, die sich sojgleich zur Gräfin hinzugesetzt hatte und sie bereits als eine Bundesgenossin betrachtete.

„Gewiß,“ sagte die Gräfin, „das wird ja reizend.“ „Ich fürchte nur — es wäre mir schrecklich, wenn —“ ließ sich die Frau Hauptmann in ihrer kläglichen Weise vernehmen.

„Fürchten Sie garnichts,“ fiel die Gräfin munter ein.

gebietet gehabt. Sie finden stets nur nach ärztlicher Untersuchung der zu Bestrafenden durch den Bezirksarzt und in dessen Beisein statt. — Wie mander West von Gergelst bei vollends getödtet oder gänzlich ausgeottet wird, bedenten die weißen Herren nicht. Oder glauben sie etwa, daß ein Armer, der genötigt ist, in einem Armenhause Zuflucht zu suchen, überhaupt kein Gergelst mehr zu besitzen braucht?

Hans Most ist wieder einmal groß Leid widerfahren. Einer seiner „anarchistischen“ Mitarbeiter, Moriz Schulte, lange Zeit sein Intimus, jetzt Redakteur der „anarchistischen“ Arbeiterzeitung von Chicago, setzt ihm in genanntem Blatte ein drei Spalten langes Denkmal von Papier und Buchdruckschwärze. Es sind erbauliche Dinge, das das große Publikum da zu lesen bekommt — den Eingeweihteren wird freilich nichts Neues gesagt. Most wird seines sorgsam umgelegten Bauwan-Kostüms entkleidet und als harmloser, polternder Angstreimer hingestellt. Es seien ein paar Stellen hier aus-gezogen:

Der frühere Intimus Mosts zeigt an den Vorgängen in Chicago, wie feige Most bei jeder Gelegenheit, wo andere Gefahr liegen, sich versteckt. Es scheint, ruft er ihm zu, daß Sie ein Haar in Ihren „Brantägen“ und mit „Blauhaare“ versehenen Aquarellen gefunden haben. Immerhin. Sie haben den „Kuhm“ dafür, und wenn man auch Sie nicht auf Grund Ihres Kulturverstandes, das Sie jetzt verleugnen, gebängt hat — andere haben ja dafür den Mürtrotz erklitten, und damit sind Sie ganz zufrieden. Sie sagten ja selbst, daß es genug wäre, wenn Sie die Bomben beschreiben; andere hätten dafür das Zeug, sie zu werfen, so sorgte die Natur selbst für das nötige Gleichgewicht.

August Reindorf nannte Sie einen Schwabronneur, der weit vom Schuß zu rationalisieren hätte; Beste war ein Parteigänger der „Autonomie“, die wahrlich für Sie nichts übrig hat; und August Speis bezeichnete Sie in öffentlicher Gerichtsverhandlung als einen Manichäer. Daß Peter Krapfkin Sie für einen unserer Bewegung schädlichen Autorität (man denke: Anarchist und „Anarchist“) hält, wissen Sie auch. Sie hammern sich aber trotzdem an alle diese Leute, was Sie um so leichter ungeschult thun können, als die meisten derselben auf dem Schaffot gefahren sind.

Amnestiert wurden in Italien sämtliche wegen der Demonstration am 1. Mai verurteilte Personen. Da in den nächsten Tagen erst der Prozeß wieder aufgenommen werden sollte, erscheint diese Amnestie als nichts anderes denn als das Eingeständnis des Unrechts seitens der Regierung und ihrer Organe und als ein Zugeständnis an die öffentliche Meinung, welche über die Provokationen der Polizei am 1. Mai, über die lange Untersuchungsfrist und über das den Angeklagten gegenüber beliebte überaus standlosige Gerichtsverfahren aufs tiefste erbittert war.

Ein Stückchen sozialer Gewaltkampf. Aus Budapest, 31. Dezember, folgt gemeldet:

„In der in der Nähe von Segedin gelegenen Ortschaft Dorogama kam es gestern bei der Wahl eines protestantischen Kantors zu ersten Tumulten, so daß 80 Mann Militär und 30 Gendarmen requiriert werden mußten. Die Kantorswahl war bloß ein Vorwand zu den Unruhen, welche ihren Grund darin haben, daß in dem genannten Orte zwei Parteien, die der Herrenteile und die Bauernpartei, bestehen, welche einen Streit wegen der Gemeindefälle haben. Die bäuerliche Partei verlangte die sofortige Zerrung der Gemeindefälle, besetzte die Kirche und das Gemeindehaus und bedrohte die Mitglieder der Gegenpartei. Das herandrückende Militär trieb die Leute mit dem Kolben auseinander; zwei Frauen wurden durch Säbelschläge schwer, andere leicht verwundet. Abends brachen die Unruhen neuerlich aus; die Menge wurde durch blinde Schüsse auseinandergetrieben. Dorogama, welches 13 000 Seelen zählt, liegt inmitten jenes Gebietes, welches im letzten Sommer der Schuppenlag agrar-sozialistischer Unruhen war.“

„Von klaren sozialistischen Ideen kam bei den Bauern noch nicht die Rede sein. Aber sie werden zu denselben gelangen. Jetzt wehren sie sich nur gegen Raub und Unterdrückung.“

Bei der Reichstagswahl in Südböhmen siegte der Nationalliberaler Sander mit 10600 Stimmen über den

Zentrumsmann, welcher 8200 Stimmen erhielt. — Bei der Hauptwahl am 18. Dezember v. J. erhielten Sander 6626, Bauermeister 5944, Bertram (Soz.) 4598, Drlmann (Antisemit) 1813 und Duensil (freil.) 1885 Stimmen.

Der Redakteur der Magdeburger „Volkstimme“ hatte in der von ihm mitredigierten Zeitung das Heineich Heineich Gedicht „Die Wette“ abgedruckt und verdrückt. Er wurde wegen Verleumdung und Majestätsbeleidigung angeklagt. Die Strafammer verurteilte ihn zu 6 Monaten Gefängnis, indem sie den Inhalt des Gedichts für eine Lästung von Gott, König und Vaterland erachtete und annahm, daß der Angeklagte bei der Veröffentlichung mit dem Bewußtsein und der Absicht der Verleumdung und Majestätsbeleidigung gehandelt habe. Diese Annahme stütze die Strafammer auf die obwaltenden Umstände, auf die Zeit und Art der Veröffentlichung, auf die von der Zeitung verfolgte sozialdemokratische Zwecke. Die Revision des Angeklagten wurde vom Reichsgericht, III. Strafsenat, durch Urteil vom 1. Oktober 1891 verworfen, indem es begründend ausführt: „Die Feststellungen der Strafammer beruhen auf tatsächlichen Erwägungen. Ein Verkennen des Begriffs der Verleumdung und der Majestätsbeleidigung ist nicht ersichtlich. Zweifellos können diese Vergehen auch durch die Verwendbung der geistigen Freizügigkeit anderer mit eigenem Dolus verübt werden.“

— In Chemnitz wurde der Redakteur des „Beobachter“, Walther May, verhaftet, nachdem vorher die Nummer 35 wegen des Reichstagswahlartikels beschlagnahmt und die Sachformen derselben zerstückt worden waren. Eine Hausungung, wobei nach dem Manuskript dieses Artikels geforscht wurde, blieb erfolglos.

Aus Stadt und Land.

Halle, 6. Januar.

Bezahlt Eure Schulden! Eine recht zeitgemäße Mahnung hält die „Halle. Ztg.“ ihren Lesern, die sich doch nur aus Großgrundbesitzern, Beamten u. s. w. zusammensetzen, in folgendem vor:

Bezahlt die Rechnungen an die Handwerker! Diese Mahnung ist jetzt wieder am Plage. Manah ein Handwerksmann ist dadurch schon ungemein gefährdet worden, daß seine Kunden aus Vergeßlichkeit oder Bequemlichkeit ihre Rechnungen unbezahlt ließen. Nicht allein, daß der Gläubiger dadurch womöglich selbst Zahlungsschwierigkeiten hat, wird ihm dadurch die Lust und Liebe zur Arbeit geraubt. Er wagt es nicht, seine Kunden zu mahnen, weil er fürchtet, sie gar zu verlieren. Gehen die Zustände nicht ein, so muß er manches Geschäft, zu dem er stilles Geld braucht, von der Hand weichen. Dem kleinen Handwerker wird ja nur selten Kredit geboten. Aber um so weniger soll man von ihm Kredit verlangen.

Wie vergesslich die Herrschaften manchmal sind, dafür liefert der Graf v. Gersdorff, welcher durch einen in Berlin verhandelten Provisionsprozeß Abrahamson in recht eigentümlicher Beleuchtung erschien, einen drückenden Beweis. In dem betreffenden Prozeß sprach der Rechtsanwalt Dr. Friedmann die Vermutung aus, daß der gegenwärtig im Ausland aufhältliche Herr Graf nicht nach Berlin kommen werde, da ihm verschiedene offene Ordres zur Ableistung des Manifestationsseides erwarteten. Der Herr Graf hat nicht nur Millionen, wie Rechtsanwalt Dr. Friedmann sagt, sondern auch recht kleine Beträge zu zahlen vergessen, als er das Deutsche Reich verließ. Soeben erläßt das Amtsgericht in Dresden im Auftrag des Inhabers eines Wodgeschäfts in Dresden eine öffentliche Zustellung an den Grafen Gersdorff, früher in Lipza bei Kuland, jetzt unbekanntem Aufenthalt, weil er Waren im Werte von 62 M. 90 Pfg. nicht bezahlt hat.

Grav von Gersdorff ist Mitglied des Abgeordnetenhauses. Er vertritt die Kreise Rothenburg und Hoyerswerda und gehört der freiconservativen Fraktion an. Außerdem ist Graf von Gersdorff Kammerherr. Bis zum Herbst des vorigen Jahres war er auch Landrat des Kreises Hoyerswerda und gleichfalls bis vor kurzem Landesältester der Görtzler Fürstentums-Landschaft. Früher wurde Graf von Gersdorff als Herrschaftsbesitzer auf Lipza bezeichnet. Die „Herrschaft“ Lipza besteht

aus drei Rittergütern im Umfange von etwa 2000 Hektaren; es wäre interessant, erfahren zu können, ob diese Herrschaft etwa fideikommiss ist und als solches im Besitze des im Auslande wohnenden Grafen bleibt. Vom 14. d. M. an würde sich, wie wir noch bemerken wollen, Graf Gersdorff hier vorläufig ungeschört aufhalten können, da er als Mitglied des Landtages von den offenen Ordres erst dann etwas zu befürchten hätte, wenn deren Inhaber die Genehmigung des Abgeordnetenhauses erwirkt haben würden.

Man geht aus dieser Schilderung, daß die Mahnung der „Halle. Ztg.“ an ihre Leser, aus Bequemlichkeit die Bezahlung ihrer Rechnungen nicht zu vergessen, sehr angebracht ist. Sapientia sat!

Concordiatheater. Der gegenwärtige Spielplan dieses Spezialitäten-Theaters übertrifft in mehreren Nummern die bisherigen, zumist durchaus rühmendwert genewenen, durch ihre Eigenartigkeit, jedoch ein Beachtliches gewiß jeder-mann befriedigen wird. Vor allem erwähnen wir, als etwas noch nicht Dagewesenes, die von Herrn Professor Laq genee inmerhalb eines, die Bühne alleinig umspannenden Kunstes vorgeführten dreifachen Adler, deren equilibristische Fertigkeit bis zur Maximalgrenze ausgebildet ist. Unbedingte Bewunderung erregt die Fähigkeit und Ausdauer, solche widerpenntliche, wilde und kräftige Raubvögel folgjam und im hohen Grade geföhrt zu machen. In ähnlicher Weise übertraff den Fußgänger Herr Charles Figg mit seinen vorzüglichst dreifachen Riegen, Hund und Gänfen. Perspektivese Sachen ruft die höchst dröulige, einleitende Erzählung hervor, welche Clowm Figg hierbei zum Besten giebt. Als eine Seitenheit im Gebiet der Equilibristik sind die außerordentlichen Bewandlungseffekte zu bezeichnen, die von Herrn Moca-ma-Taiero an den Balancier-Apparaten ungemein prompt ausgeführt werden. Unbertrefflich erscheint uns jedoch Hr. Kapoli, der auf einer über 25 Spröffen hohen einsachen, auf einem vor dem Orchester frei aufgestellten, wenig mehr als meterbreiten Tische stehenden Leiter vor- und rückwärts auf- und absteigt, auf vorlehter Spröffe stehend, dieselbe gänzlich in Rubelstand bringt, dann Matronearbeit dort hoposden nachahmt, Bigarette dreht und raucht und schließlich ein Korsettstolo vorträgt. Auch als Feuerwerk Imitator mittels dreier Fadeln, welche er in schönen systematischen Figuren wirft, sehr verhele ungewöhnliche Verfallsstolen hervor. Die Legation der Truppe hat in ihrem vieljährig 7 jährigen unter Mitgliedern ein vorzügliches Talent. Die mit vier als Doppel-Saltomortales zu beziehenden Vuffsprünge von Schulter zu Schulter sind erstauenerregend. Nicht so aufergewöhnlich sind die Arbeiten an den römischen Ringen der als Geschwister Siebert bezeichneten Mitglieder dieser Truppe. — In gefanglicher Hinsicht bieten die Duettstimmen Geschwister Chronen recht Anerkennenswürdiges, während die Wiener Gelangsdichten Margit und Joseph Walder recht freie Freiheit, die oft die Grenze des sonst Unausprechlichen streifen, recht gut darbieten.

Durch eigene Unvorsichtigkeit im Umfange mit einer Schutzpolizei hat sich der Kaufmann R. Kalkstraße 18, in schwere Lebensgefahr verkehrt. Derselbe wollte am Montag abend einen Revolver in seiner Wohnung entladen, als plötzlich ein Schuß fragte und R., ein noch junger Mann, tödlich getroffen zu Boden sank. Die Kugel ist in die linke Brustseite eingebunden und hat die Lunge durchbrochen. Der hinzugekommene Arzt ordnete gestern die Ueberföhung des Verletzten in die Klinik an. Der Zustand desselben giebt zu ersten Befürchtungen Anlaß. (S. 2.)

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 6. Januar. Die 2. Strafammer, Berufungsinstanz für Vergehen und Uebertretungen, beschäftigte sich unter anderem mit folgender Sache. Der frühere Redakteur der „Halle. Zeitung“, H. Zeitl, war vom hiesigen Schöffengericht der Verurteilung des Privatklägers, Theaterdirektors Baare, für nichtschuldig befunden und deshalb kostenlos freigesprochen worden. Gegen dieses Erkenntnis hatte der Privatkläger Berufung eingelegt. Fragliche Verurteilung wurde darin erklückt, daß der Redakteur Zeitl in einem Artikel in der „Halle. Zeitung“ den Baare eines Vorwurfs des Betrugs bezichtigte, indem Zeitl in jenem Artikel den Baare beschuldigt, er habe

dieser Weg teilweise recht schnell wurde, da starke Berg-Ab-rutschungen und Gerölle denselben verengten. Er brauchte plötzlich, und nur in rascher Sprung seitwärts bewachte ihn vor dem Hinabstürzen in die Tiefe.

Aufatmend blieb er stehen. Er sah jetzt erst, daß auch das Ufer hier feil gegen den See abfiel und wußt an zwanzig Fuß über das Niveau desselben sich erhob; daß an diesen gefährlichen Stellen der Rand des Berges ziemlich abgetreten war und seine Barriere auch nur teilweise Schuß gegen ein hier leicht mögliches Ausgleiten gewährte. Er bemerkte diese Verursachung mit tiefem Unmüte. Er schreckt ab er nach den Damen. Sie hatten den Uferweg fast zurückgelegt, er sah nur noch das weiße, flatternde Kleid Valerians, die wohl zuletzt ging; dem Augenblick schon es ihm, als schwebte es bereits über dem Wasser. Sein Herz begann zu klopfen, er wollte ihr zurufen, aber er besann sich. Würde sie nicht darüber erliden? O, gewiß, sie würde sich rasch wenden, und gerade dadurch könnte herbeigeführt werden, was ihm mit so langer Angst erfüllte; sie konnte in den See stürzen. Er fing an zu laufen, um ihr näher zu kommen; aber schon in der nächsten Minute sah er, daß ihr Weg vom Ufer ab, wieder in den Wald hinein führte. Sie ist außer Gefahr, dachte er, sich erleichtert fühlend, und nun selbst seine Aufregung behelnd. Aber gewiß, der Weg muß aus-gebeßert werden, und hier muß eine Barriere her, und wenn es die Gemeinde nicht thut, so muß Papa dies bestellen lassen. Wie leicht könnte ein Unglück geschehen, wie leicht ein Wanderer in der Dunkelheit von hier hinabstürzen! Er trat vorsichtig bis an den Rand und sah prüfend hinauf. Er ging fast festschneit hinunter. Der See war etwas bewegt und kleine Wellen schlugen gegen den Felsen. Ein Sturz von hier konnte lebensgefährlich sein. Er trat wieder zurück, denn unter seinen Füßen tollerten neue, vom Regen erneuerte Erdmassen hinunter. (Fortsetzung folgt.)

„Wenn wir auch den Professor mit unserm Damenbesuch ein wenig in Verlegenheit bringen, so wird mich das nur noch mehr amüsieren.“ Sojanne muß auch mit, gewiß, sie muß auch dabei sein!

Sojanne aber fand dies Annehmen so abenteuerlich und den Besuch bei einem Junggesellen so außer allen Regeln der Etikette stehend, daß sie daselbst fast erstickt zurückwich. Als aber Erwald ebenfalls dafür plabierte und ihr, als sie später allein mit ihm war, vorstellte, daß sie auf dem Lande bei ihrer Gutsbesitzerin allein tanzengehe, willigte sie endlich ein. Der Tag war endgültig bestimmt worden. Er war nun herangekommen. Kein drohendes Wölkchen zeigte sich am Himmel, und alle Teilnehmer hatten sich rechtzeitig in der Villa der Gräfin versammelt.

Die Herren waren sämtlich in Uniform. Der General wünschte das; er wußte wohl, daß dies dem Volke imponierte, und da er sich selbst nicht einmal im Hause die bequemere Ziviltracht erlaubte, so litt er dies auch nicht bei seinen Söhnen. Er hatte eine Generalstabstarke mitgebracht und veränderte es nur zum zwanzigsten Male, daß er den Früher machen werde. Er hatte Erdbeeren, daß sein Wagen nachfahren solle, um die Damen nach Hause zu bringen, für die der Weg hin und zurück jedenfalls etwas zu weit sein dürfte. Die Gräfin ordnete hinwieder an, daß in demselben der Obst- und der seine Kuchen, den sie baden ließ, untergebracht werde. Sie hatte die Idee, den Kaffee bei dem kleinen Professor zu nehmen, nicht wieder fallen lassen. Man machte sich auf den Weg. Alle waren in der besten Stimmung, sogar der General; er wollte sich als Touristen zeigen, und er schritt wieder aus und pufete dabei und blühte seine Brustkasten noch mehr auf als gewöhnlich. Die Gräfin war voll munterer Laune, Valerie gerabzu entzündend, Hans lell.

Sie, diejenige, die heute in ihrem weißen, leichten Kleide,

und dem lichten Strobtute, der wie ein Glorionschein ihr Haupt umgab, so wunderlich aus sah, sie hatte schon mehrere Male ihn angeblickt und sogar mit ihm gesprochen. Er wußte gar nicht, wie er das verdiente. Bald kam es so, daß die Damen und Herren gelondert gingen. Die Herren, den General als Wegweiser an der Spitze, natürlich voraus. Sie sprachen von der neuen Erfindung der Torpedos und von Gussstahlfanonnen, ein Thema, das den untriergerischen ganz ganz und garnicht interessierte. Er blieb zurück, er wäre gar zu gerne mit Valerie gegangen, aber er getraute sich nicht. Die älteren Damen debattierten ziemlich laut und lebhaft. Sie besprachen die durch das Landleben bedingten Veränderungen in ihrer Lebensweise, er kamen schließlich darin überein, daß man sich hier wohl mit einem einzigen Wodbejournall genügen lassen könne. Da auch dieses Gespräch nicht nach dem Geschmack unseres Hans war, so blieb er stehen und sah der Zeit und grazios dahinschreitenden Valerie nach, bis sie, um das Föhrtuch ziehend, das hier im Walde stand, seinen Blicken entwich.

Er folgte langsam. Die Bäume standen hier schon ziemlich dicht und verdrehten einen süßen, hartzen Duft. Er sah um sich. Es ist schon hier, dachte er. Wie frisch die Gräser stehen, wie ein leichter Wind sie einander zuneigt! Sie berühren sich sanft, es ist wie eine Zierstöhne, — und all die knospenden Blüten, so zart noch, so jung! Es kommt mir vor, als sähen sie unendlich glücklich aus. Hans leufzte. Nur der Mensch ist niemals glücklich, er wünscht immer am meisten das, was ihm unerschwingbar ist. Seine Gedanken werden jetzt von seiner Unerregung abgezogen und richteten sich nach innen, er suchte seine eigenen Gefühle und Empfindungen sich klar zu machen. Er war so in Selbstschau versunken, daß er es garnicht merkte, wie der Weg aus dem Walde herausführte und nun am Seeufer, längs einer steilen und doch üppig bewachsenen Bergehohe sich hinzog, und daß



Achtung! Arbeiter, Mitbürger, Parteigenossen!

In folgenden Lokalen wird das Bier der Brauereien von Rauchfuß, Schulze, Freyberg, Bauer, Günther, Martin Schneider und

Halle'sche Kaffee-Brauerei, nicht
 1. Haus, Situationsänderer, Kl. Marktstraße 14.
 2. Haus, Gartenstraße.
 3. Haus, Schloßstraße, Friedrichstraße 22.
 4. Müller, Wolfstraße, Reienstraße.
 5. Zeusswein, Kl. Ulrichstraße.
 6. Weitzel, Situationsänderer.
 7. Wenzel, Situationsänderer.
 8. Wenzel, Situationsänderer, Medelstraße 11.
 9. Wege, Thorsstraße.
 10. Weidrich, Sackstraße.
 11. Wiedrich, Situationsänderer, Reinfantstraße 9.
 12. Wiedrich, Situationsänderer, Kriftstraße 37a.
 13. Wiedrich, Situationsänderer, Kl. Marktstraße 18.
 14. Wiedrich, Situationsänderer, an der Gauschischen Straße 12.
 15. Wiedrich, Situationsänderer, Streiberstraße 21.
 16. Wiedrich, Situationsänderer.
 17. Wiedrich, Situationsänderer, Gr. Berlin 9.
 18. Wiedrich, Situationsänderer, Thorsstraße.
 19. Wiedrich, Situationsänderer, Gies, Auguststraße 3.
 20. Wiedrich, Situationsänderer, Zur Erlösung, Thorsstraße.
 21. Wiedrich, Situationsänderer, Nollendorferstraße, Reienstraße 17.
 22. Wiedrich, Situationsänderer, Nollendorferstraße 30.
 23. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.
 24. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.
 25. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.
 26. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.
 27. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.
 28. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.
 29. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.
 30. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.

Wiedrich, Situationsänderer, Kl. Marktstraße 14.
 1. Haus, Gartenstraße.
 2. Haus, Schloßstraße, Friedrichstraße 22.
 3. Müller, Wolfstraße, Reienstraße.
 4. Zeusswein, Kl. Ulrichstraße.
 5. Weitzel, Situationsänderer.
 6. Wenzel, Situationsänderer.
 7. Wenzel, Situationsänderer, Medelstraße 11.
 8. Wege, Thorsstraße.
 9. Weidrich, Sackstraße.
 10. Wiedrich, Situationsänderer, Reinfantstraße 9.
 11. Wiedrich, Situationsänderer, Kriftstraße 37a.
 12. Wiedrich, Situationsänderer, Kl. Marktstraße 18.
 13. Wiedrich, Situationsänderer, an der Gauschischen Straße 12.
 14. Wiedrich, Situationsänderer, Streiberstraße 21.
 15. Wiedrich, Situationsänderer.
 16. Wiedrich, Situationsänderer, Gr. Berlin 9.
 17. Wiedrich, Situationsänderer, Thorsstraße.
 18. Wiedrich, Situationsänderer, Gies, Auguststraße 3.
 19. Wiedrich, Situationsänderer, Zur Erlösung, Thorsstraße.
 20. Wiedrich, Situationsänderer, Nollendorferstraße, Reienstraße 17.
 21. Wiedrich, Situationsänderer, Nollendorferstraße 30.
 22. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.
 23. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.
 24. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.
 25. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.
 26. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.
 27. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.
 28. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.
 29. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.
 30. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.

Wiedrich, Situationsänderer, Kl. Marktstraße 14.
 1. Haus, Gartenstraße.
 2. Haus, Schloßstraße, Friedrichstraße 22.
 3. Müller, Wolfstraße, Reienstraße.
 4. Zeusswein, Kl. Ulrichstraße.
 5. Weitzel, Situationsänderer.
 6. Wenzel, Situationsänderer.
 7. Wenzel, Situationsänderer, Medelstraße 11.
 8. Wege, Thorsstraße.
 9. Weidrich, Sackstraße.
 10. Wiedrich, Situationsänderer, Reinfantstraße 9.
 11. Wiedrich, Situationsänderer, Kriftstraße 37a.
 12. Wiedrich, Situationsänderer, Kl. Marktstraße 18.
 13. Wiedrich, Situationsänderer, an der Gauschischen Straße 12.
 14. Wiedrich, Situationsänderer, Streiberstraße 21.
 15. Wiedrich, Situationsänderer.
 16. Wiedrich, Situationsänderer, Gr. Berlin 9.
 17. Wiedrich, Situationsänderer, Thorsstraße.
 18. Wiedrich, Situationsänderer, Gies, Auguststraße 3.
 19. Wiedrich, Situationsänderer, Zur Erlösung, Thorsstraße.
 20. Wiedrich, Situationsänderer, Nollendorferstraße, Reienstraße 17.
 21. Wiedrich, Situationsänderer, Nollendorferstraße 30.
 22. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.
 23. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.
 24. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.
 25. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.
 26. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.
 27. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.
 28. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.
 29. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.
 30. Wiedrich, Situationsänderer, Reienstraße, Steinstraße 8.

Es wird nun jeder wissen, was seine Pflicht ist und wo er zu verkehren hat.

Ich betreffs seiner Theatergesellschaft in anderen Städten, z. B. Erfurt, Mühlhausen u. i. v. solcher Titel bedürftig wie: Halle'sches Oper- und Operetten-Ensemble, Gastspiel-Gesellschaft des Halle'schen Stadttheaters unter Leitung der Direktion Baare. Betreffender Titel sei nur in der auswärtigen Presse in Umlauf gesetzt, um Reklame zu machen, event. das Publikum zu täuschen. Der Privatoffizier behauptete zur Führung jener Titel berechtigt zu sein, da er im Jahre 1889 im Halle'schen Stadttheater mit seiner „Witkubo-Lippe“ zwei Gastspiele gegeben. Auch will Privatoffizier gegen alle zivilrechtliche Ansprüche erheben, da er durch jene Publikationen in der „Hall. Zeitung“ angeblich um 1000 M. geschädigt worden sei. So war er mit seiner Gesellschaft als einem Gastspiel in Salzweil geladen. Dieses Vorhaben ist aber durch die Abfälle, an seiner Gesellschaft grübe Artikel in der „Hall. Zeitung“, welche dort gelesen wird, gescheitert. Die Beweisaufnahme fiel durch Benennung eines Sachverständigen zu Gunsten des Angeklagten aus, weshalb die Berufung vermieden wurde. Aus der Urteilsbegründung ist ersichtlich, daß der Privatoffizier nicht berechtigt war, seiner Gesellschaft derartige Titel bezuziehen, ein Recht der Presse ist es aber, derartige Manipulationen kritisch zu beleuchten. Schöpfung erteilt. Einer eigentlichen Unterfuchung, nämlich eines Verzehrens, wurde der 22jährige Arbeiter Gustav Schiefer von hier beschuldigt. Derfelbe verfuhr gegenwärtig eine längere Gefängnisstrafe und sollte Anfangs Juli v. S. einen seinem Vater gehörigen Weizenstein rechts-wendig entwenden und selbigen an den Arbeiter Bruno für 150 M. verkauft haben. Der Angeklagte, welcher den Weizenstein nicht seinen Weizenstein gefunden haben wollte, hatte selbigen in die Wohnung Bruno getragen, wodurch der Vater des Angeklagten die Sache entdeckt hatte. Er wurde zu einer Zuchthausstrafe von 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Wegen Betrugs, verbunden mit einem groben Vertrauensbruch wurde der Buchhändler Wilhelm Hermann Wunsche zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte für den hiesigen Buchfabrikanten Drilling für 30 M. Waren verkauft und genannten Betrag an Drilling nicht abgeliefert. Außerdem hatte er bei dem Fleischermeister Witte hier zwei Pfund Butter im Auftrag Drilling's geholt und jene Ware wie auch das Geld für sich verwendet. Der Angeklagte erklärte durch Arbeitslosigkeit und Not zu den Beamtungen gezwungen worden zu sein.

Zur Kunstbewegung der Buchdrucker.
 — Vor wenigen Tagen brachten die bürgerlichen Blätter, so auch die „Saale-Ztg.“ u. a. auch eine Nachricht aus Breslau, wonach dortselbst die sozialdemokratische „Volks-wacht“ die Forderungen der Buchdrucker-Gesellschaften abgelehnt und das Blatt infolge dessen von Streikbrechern hergestellt würde, um wohl einerseits die sozialdemokratische Partei zu verleunden und andererseits damit zu bekunden, daß selbst die sozialdemokratische Partei die Forderungen der Buchdrucker-Gesellschaften als ungerichtet bezeichne. In wie ungläubig frecher Art und Weise hier wieder einmal gesunkener resp. gelagter worden, beweist folgendes: Die Breslauer Genossenschafts-Buchdrucker, in welcher die sozialdemokratische „Volksmacht“ gebildet wird, wurde im Jahre 1872 von Breslauer Buchdrucker-Gesellschaften hauptsächlich zu dem Zwecke gegründet, um gemeinschaftlichen Kollegen ein Unternehmen zu verschaffen. Die Drucker hat von Anfang an gut floriert, sie zahlte an Dividenden jährlich 6, 8 und 10 Proz., weshalb es wohl auch nicht Wunder nimmt, daß Kapitalisten danach trachteten, in den Besitz von Anteilen zu gelangen, und so kam es, daß die Kapitalisten im Aufsichtsrat und wohl auch in der Genossenschaft die Majorität hatten und die Forderungen der Buchdrucker abgelehnt wurden. Selbstverständlich kam es infolgedessen auch zum Auslande. Wie wenig nun die sozialdemokratische Partei Breslau mit der Ablehnung einverstanden ist, beweist der Umstand, daß auf dem jüngsten hiesigen Parteitag beschlossen wurde, die „Volksmacht“ der Genossenschaftsbuchdrucker zu entziehen und eine eigene Druckerzeitung zu gründen, da die Partei es mit ihren Prinzipien und ihrer Ehre nicht vereinbaren konnte, ihr Organ von Streikbrechern hergestellt zu sehen. — Uebrigens ist bis jetzt nicht ein einziger Fall bekannt geworden, in welchem eine sozialdemokratische Zeitung die Forderungen der Buchdrucker-Gesellschaften nicht anerkannt resp. nicht bewilligt hätte, während sämtliche freimächtige Zeitungen Nichtiger Oberhand die Verklärung der Arbeitszeit auf das Hartnäckigste bekämpfen und strikte ablehnen und dadurch denjenigen wenigen Buchdruckern, welche ihr Heil noch vom heuchlerischen Freitum erwarten, den Star gründlich gestochen haben.

London, 4. Januar. Herr W. Liebknecht hat an den „Daily Chronicle“ ein Schreiben gerichtet, in welchem er im Gegenzug zu einer Behauptung des Herrn Kirchhoff in Rom bestrittet, daß der Streik deutscher Arbeiter einen politischen Charakter habe, außer in dem Sinne, wie jeder Streik ein politischer Akt sei. Insbesondere unwahr sei es, daß der Streik etwas mit der sozialdemokratischen Partei zu thun habe; die große Mehrheit der deutschen Sozialisten sympathisiere mit den Arbeitern, „weil sie recht haben“, aber „als Partei“ hätten sie nichts mit dem Streik zu thun. Sondern bestritt Herr Liebknecht neuerdings, daß er im sächsischen Landtage den Streik als eine „ungeheure Dummheit“ bezeichnet habe; er habe damals, als er diesen Ausdruck gebrauchte, nicht von diesem Streik gesprochen, sondern gegen die allgemeine Behauptung der Regierungsvertreter gerichtet, welche keine Partei beschuldigt hätten, hinter allen Streiks zu stehen. Hilfe sei nötig und die Sache eine gute. Nächstlich hat sich Herr Liebknecht in einem Schreiben an Herrn Schip-ton ausgesprochen; er sei überzeugt, sagte er, wenn die Arbeiter den Streik während des Jahres fortsetzen könnten, sei der Streik sein würde. Dasselbe Blatt veröffentlicht auch einen Brief des Herrn W. Heiser aus Berlin vom 31. Dezember an Herrn Schip-ton, in welchem er die Lage der streikenden Arbeiter schildert. Letztere fänden, sagt Herr Heiser, so sehr als je zusammen und wenn jetzt auch nur kleinere Unterführungen gewährt werden könnten, so halte der Enthusiasmus noch die Reize zusammen. Daran knüpft sich die Bitte um weitere Sendungen. Nach dem „D. Chronicle“ waren bis zum letzten Sonnabend 3050 Lfr. durch Herrn Schip-ton nach Deutschland gelangt worden.

Arbeiterbewegung.
 Situationsbericht der General-Commission Deutschlands: Eine Aenderung der Sachlage in den gemeinsamen Ausständen ist nicht eingetreten. Es bleiben demnach zu unterführen: Die Handwerksmacher, die Diamantschleifer in Hanau und die Buchdrucker. Die Ausständenden rechnen auf die Hilfe der organisierten deutschen Arbeiter-schaft und werden, wenn ihnen diese in ausreichendem Maße zu Teil wird, der vertretenen gerechten Sache zum Siege verhelfen. Das Unternehmung ist nicht gewillt, die Forderungen zurückzugeben und die berechtigten Bestrebungen zur Vertikung der Arbeitszeit anzuerkennen. Mehr denn je ist die Arbeiterklasse daher genötigt, auf die eigene Kraft bauend, den kämpfenden Brüdern zu helfen. Die Interessen der Arbeiter-schaft sind so eng verknüpft, daß es keine Trennung durch Branchen und Berufe giebt, wenn es gilt, der einen Organisation zu helfen. Der Vorteil, welchen die eine Berufsorganisation erringt, kommt allen anderen zu gute, denn wenn dort die Lage der Arbeiter gebessert wird, so sind diese im Stande, ihren Arbeitsbrüdern in der Not um so besser helfen zu können. Wenn es den jetzt Ausständenden mit Hilfe der anderen Arbeiter gelingt, ihre bisherigen Löhne aufrecht zu erhalten oder ihre Forderungen durchzubringen, so werden sie besten stets anderen helfen und jederzeit mit Hand anlegen, wenn es gilt, anderen zu helfen.
 Das Unternehmung ist und besonders dasjenige im Buchdrucker-gewerbe ist eifrig bemüht, die Organisationen in ihrer Wirksamkeit zu hemmen und findet in diesem Vorgehen eifrige Bundesgenossen in den Behörden. So ist dem Unter-stützungsbund der Buchdrucker des Berliner Polizeipräsidiums unterlag worden, die Unterführung der Ausständenden ferner aus Vereinstmitteln zu bestreiten.
 Dieses Verbot wird von den weiteren Verlauf des Ausständens keinen Einfluß ausüben. Die Unterführungsgelder werden ausschließlich von den Arbeitern, welche in allen Ländern sich mit den Buchdruckern solidarisch erklärt haben und den in Arbeit stehenden Buchdruckern aufgebracht werden.
 Jezt muß die Arbeiterschaft mit doppelter Energie für ausreichende Unterführung sorgen und das Vorgehen der Behörden muß gerade das Gegenteil von dem erzeugen, was damit beabsichtigt war. Oft schon haben wir gezeigt, daß unsere Bestrebungen durch solche Maßregeln nicht im geringsten in ihrem Vorwärtsschreiten gehemmt werden können. Zeigen wir es auch in diesem Falle.

Die Kommission.
 jenseit auf 2253830 M. belaufen. Die einverleibten Orte haben über 6000 000 M. Schulden mitgebracht. — Winkelmann, der sich jetzt im Leipziger Gefängnis befindet und durchaus nicht zu sterben trachten will, wie es erbt hieß, hat seine Ueberführung nach Deutschland als eine Wohlthat angesehen, weil er in seinem Recht in Buenos-Aires, in dem er monatelang interniert war, sich beständig mit Klatten und Mäusen herumjagen mußte. Bei uns wird man hoffentlich auch im Gefängnis darauf Rücksicht nehmen, daß der Mann der gebildeten Gesellschaft angehört und ihn anfänglich behandeln, anfänglich wenigstens wie die politischen Gefangenen, die ja meist dem Proletariat angehören und daher auf anfängliche Bekämpfung keinen Anspruch haben.
 Wittenberg, 2. Jan. Infolge der blutigen Schlageri, die am 2. Weihnachtstag im Jüterbacher Lokale in Friedrichsstadt stattgefunden, und die von den Jüpterern veranlaßt worden sein soll, ist den Soldaten des 20. Regiments das Lokal verboten worden. Auf gefahren, den Reuzhütstag, war nun eine Tankunfist in dem Jüterbacher Lokale in Friedrichsstadt angezeigt und war deshalb um jede Ausschreitung im Reine zu erfinden, eine starke Patrouille mit schwarzen Patronen unter Führung eines Offiziers nach Friedrichsstadt gelangt worden. Zur weiteren Sicherung der Ruhe verbot der wach-mann Otto den Soldaten kein Lokal, aber gerade diese Vor-sicht beschleunigte die, allem Anschein nach unabwehrbare Katastrophe. Soldaten schlugen von der Straße aus die Fenster des ihnen gesperrten Lokales ein und es geschah nun das in der preußischen Armee Ueberbleib, daß die aufgeregten Soldaten nicht nur dem zur Ruhe mahnenden Patrouille-führer den Gehorham verweigerten, sondern mit blanker Waffe auf die Patrouille losgingen. Bedenkliche Verbündungen sollen dabei glücklicherweise nicht vorgekommen sein. Ob einige Schiffe, die gefahren sind, von der Patrouille oder von Zivil-personen abgefahren sind, ist noch nicht festgestellt. Die Ein-wohner von Friedrichsstadt haben an die höchsten Behörden die Bitte gerichtet, nach Möglichkeit Schritte zu thun, um ähnlichen Ausschreitungen vorzubeugen. (Diese Nachricht brachte vor einigen Tagen die „Saale-Ztg.“ in anderen Blättern haben wir davon noch nichts gesehen.)
 München. Ueber das Vermögen des Bankiers Eugen Pfeifferer wurde auf Antrag eines Glognitzer Kontars verhängt. Bei der im Geschäftsamt vorgenommenen amtlichen Feststellung der Aktiva ergab sich, daß weder Effekten noch sonstige Wertpapiere vorhanden waren und nicht einmal die Einrichtung und der Kassenschein sein Eigentum waren. Ueberführung 90000 M. Daraufhin ist die strafrechtliche Untersuchung wegen Unterschlagung eingeleitet worden. Pfeifferer ist verhaftet!
 München. Ein peinlicher Vorgang, der seinerzeit großes Aufsehen erregte, kam hier — wie bereits kurz gemeldet — in den letzten Tagen des alten Jahres zur Berhandlung vor dem Landgericht. Zwei hiesige Gendarmen hatten im September, nachdem sie dienlich gemordet, Bier und Wein in einer Wirtschaft gekneip und wollten nachts 1 Uhr galante Damen in einem Hause aufsuchen, irren sich aber in der Wohnung und begehrten aus der Korridorhür eines ver-heirateten Privatiers, des Sohnes eines sehr angesehenen Münchener Bürgers, unter dem Vorgehen einer Hausjungfer und unter der Drohung, die Thüre einzufragen, Einlaß. In der Wohnung betrogen sie sich sehr brutal und erwiderten die Konversationen des Gemanes und der Ge-frau, daß sie verheiratet und anfängliche Leute seien, mit großen Beschimpfungen. Das im Bette liegende Kinder-mädchen wurde von dem Gendarmen belästigt, so daß es um Hilfe rief. Dem Gendarmen verboten sie das Tele-phon zu einem Anrufe an die Polizeidirektion zu benutzen. Nach einer halbstündigen höchst peinlichen Szene gaben sie endlich dem Verlangen des Gemanes nach, um ihn beynah Ausschreiung über seine Person zum Polizeikommissar des Viertels zu gehen. Auf dem Wege machte jedoch der eine Gendarm nochmals einen Versuch, in die Wohnung zurück-zufehren. Auf der Straße traktierten sie den Gemanen mit unflätigen Schimpfwörtern. Als Grund ihres Eindringens konnten sie heute nur angeben, daß sie betrunken gewesen und Fremdenmädchen hätten besuchen wollen. Beide waren bei der Affaire in Uniform, der eine mit, der andere ohne Seitengewehr. Das Urteil lautete wegen Hausfriedensbruchs und Beleidigung für den einen auf 6, für den anderen auf 7 Monate Gefängnis. Ein Vergehen im Amt nach dem Urteil nicht an, da sie nicht in amtlicher Tätigkeit in die Wohnung gekommen seien. Im Disziplinarwege wird man wohl näher untersuchen müssen, wie es dem beiden

Nach und Fern.

Leipzig. Der Haushaltsplan für 1892 zeigt die interessante That-sache, daß die Schuldenlast der Stadt Leipzig rund 5900000 M. beträgt, wofür sich die Jahres-

